

Musikalische Leitung:
MICHAEL FALK

Inszenierung:
PHILIPP BRAMMER

Bühne & Kostüme:
AYLIN KAIP

WALD_{GE}SCHRAT_{ET} SAGEN AUS OBERFRANKEN

*Musikalisches
Schauspiel*
VON HARRY
TRÖGER & RALF
WUNSCHHELMEIER

mit
CORNELIA LÖHR
BENEDICT FRIEDERICH
RALF WUNSCHHELMEIER
HARRY TRÖGER
ADRIAN STIEGLITZ



www.theater-hof.de



Bayrisches Staatsministerium für
Wissenschaft und Kunst



Stadt Hof

BEZIRK
OBERFRANKEN

Landkreis Hof

OBERFRANKEN
STIFTUNG

THEATERSTIFTUNG HOF

AB 13.
FEB.
2026
Studio
THEATER
Hof

LIEDTEXTE

Unendliche Weite, Sternzeit 13PunktZwoPunktZwoNullZwoSex

Hochdeutsch: *Unendliche Weite, Sternzeit ...*

A Raumschiff mit frohwürdiger Zulassung und knapp abgeloffener TÜV Plakette durch die Galaxis.

Ein Raumschiff mit fragwürdiger Zulassung und vor kurzem abgelaufener TÜV-Plakette durch die Galaxis.

Große Richtung; System Sol, blauer Planet auf der dritten Umlaufbahn mit dem großen, orangefarbenen Trabant.

Große Richtung: System Sol, blauer Planet auf der dritten Umlaufbahn mit einem großen, orangefarbenen Trabanten.

Das Navigationssystem, global auf nördliche Hemisphäre eingestellt, wird vom riesigen Schwarzen Loch mit Zentrum Rehau in die Irre geschickt.

Das Navigationssystem - global eingestellt auf nördliche Hemisphäre, 50. Breitengrad – wird von einem riesigen Schwarzen Loch mit Zentrum Rehau in die Irre geführt.

Die außerirdischen Scheesen steuert deswegen zu auf eine Schnittstelle zwischen Dimensionen, wo die Zeit verschwimmt, Baumer Fledermeise sind, Felsen aus Styropor kristallisiert, sich uralte Geschichten entfalten, das vergangene Jahr zur Gegenwart, zum Morgen, Irgendwann, Später oder „vor langer Zeit“ verwandelt, wo schließlich ein äußerst preisgünstiges Großbrauereiprodukt zum genießbaren Getränk mutiert.

Das außerirdische, fragile Fahrzeug steuert deshalb auf eine Schnittstelle zu zwischen Dimensionen, an der die Zeit verschwimmt, Bäume wie Fledermäuse erscheinen, Felsen aus Styropor kristallisieren, sich uralte Geschichten entfalten, das vergangene Jahr zur Gegenwart, zum Morgen, Irgendwann, Später oder „vor langer Zeit“ verwandelt, wo schließlich ein äußerst preisgünstiges Großbrauereiprodukt zum genießbaren Getränk mutiert.

Die Weiße Fraa vo Soolnstaa

Kummt die Summersunna langsam rieber iebem Hiegl
und scheint warm auf die Burch Soolnstaa,

dann erscheint in der flimmernd flirrenden Luft
zum Lustwandeln die Weiße Fraa.

Wandeln, schreiten, ned blußna su laafn oder haatschn,
scho erra merra schweebn,

im feinen Schleierkleide, umschmeichlt von den Lüften
genießt sa ihr ätherisches Leem.

Die weiße Fraa vo der Burch Soolnstaa hot heit widder ihr Freid,
waal die Sunna scheint und im Schattwald isses nimmer kalt.

Es hot an klann Nochtal, waal im Wald halt ned zammgewaschn werd,
färbt sich des feina weiße Linna untn moosgrie.

Auf Middoch zu schwebts na Ranga no an der Burch vorbei Richtung Sool.
Do wäscht sa drinna die feina Linna, auf daß sa schnieweiß widder strohln.

Die Weiße Fraa vo der Burch Soolnstaa
hot halt bluß a sches Klaad, ja in Frankn gabs frieher scho FKK.

Fier a Weiße Fraa is weiße Wäsch ned groodna egal,
doch wor die Waschmittlversorgung sellmol suboptimol.

Nix mit Omo, Persil oder Weißn Riesn,
also braucht die Wäsch a Bleich auf der Uferwiesn.

No werd sa ausgebradd do wu des Groos am grienstn is,
in der Sunna wern die Linna strahlend weiß, ganz gwieß.

Dass sa ez nackert is, is worscht, sie is jo transparent,
so schaut sa evaskostümiert daß kaaner driebler rennt.

Die Weiße Fraa macht sich heit an schen Dooch,
ohna Blooch bei der Blaach schauts der Wäsch in der Sunna ban trockna zu.

Kimmt ims Eck ned a Rindvieh, im Schlepptau a ganza Herdn derzu,
des größta Rindviech derhinter, scheinz a ganz a gscheiter Kuhbu.
„Meina Kühla, saufts Wasser, es kühla, ihr habt jo aa an rechtn Dorscht.
Die Altn soong, der Platz wär ned ganz knuschper,

scheiß draaf, mir doch worscht!“

Ja gut, ez kennt mer soong, su a Cowboy – fränkisch Kuhbu – hot ez ned
grootna na allerhechstn Bildungsstand,

wu er nix derfier ko, scho klor, ober hätt er af san Aldn gheert,
no scheißertn die Kieh ned aufs gebleichta Gwand.

Die Weiße Fraa, die sicht des – der Kuhbu sicht sa ned –
und sie mutiert sekundenschnell zur Furie.

Wie a gifticha Tarantel fährt sa fuchtich durch die Viecher,
die Kieh verspürn am Euter scho an Urigel.

Wie die Gaasböck hupfn Kieh und Moggl,
Oxn un die Färschn beschleunigt Richtung Fluchtweech.

Der Kuhbu, a ganz gscheider, trabbt sa ober weider,
widder no die Weidn, wu der Fraa ihr Zeich liecht.

Die Weiße Fraa ganz fuchtich, erschreckt die Viecher dichdich,
der Kuhbu macht sich wichtich: „Eich Gribbil gib ichs richtich!“

Su gets na halbn Dooch lang,
des Drama nimmt ka End!
Schließlich senn die Viecher durch die Sool dervo gerennt.

Die Weiße Fraa is ez widder alaa,
waal wu frieher griens Groos,
gibs ez Baamstümpf mit Moos vuller Spinnaweebn.

Und der Kuhbu schaut recht bleed wie a Ox,
wu die schee Wiesn wor
is ez bluß a verzauberter Platz.

Kreiterich, morscha Stümpf und a Gschtorz
mit Altweibersummerspinnaweebn.

Su ko´s geh im Kuhbuleem:
Stattdass sa bleicht im Groos, im griena,
wäscht die Weiße Fraa vo heit
mit Waschmaschine.

Die Weiße Frau vom Saalenstein

*Kommt die Sommersonne langsam über den Hügel
und scheint warm auf die Burg Saalenstein,*

*dann erscheint in der flimmernd flirrenden Luft
zum Lustwandeln die Weiße Frau.*

*Wandelnd, schreitend, nicht nur laufend oder schlurfend,
schon eher mehr schwebend,*

*im feinen Schleierkleide, umschmeichelt von den Lüften
genießt sie ihr ätherisches Leben.*

*Die Weiße Frau von der Burg Saalenstein hat heute wieder ihre Freude,
weil die Sonne schön scheint und im Schattenwald ist es nicht mehr kalt.*

*Es gibt einen kleinen Nachteil, da im Wald der Boden nicht nass gereinigt wird
färbt sich das feine weiße Leinenkleid unten moosgrün.*

*Gegen Mittag schwebt sie den Hang die Burg passierend hinab in Richtung Saale.
Darin wäscht sie ihre feinen Leinenkleider,
damit sie wieder schneeweiß erstrahlen mögen.*

*Die Weiße Frau von der Burg Saalenstein hat leider nur ein schönes Kleid,
in Franken gab es früher schon Freikörperkultur.*

*Einer Weißen Frau ist weiße Wäsche mitnichten egal,
doch die Waschmittelversorgung war damals noch suboptimal.*

*Weder „Omo“, „Persil“ oder „Weißer Riese“ im Angebot,
so dient die Uferwiese zur Bleiche der Wäsche.*

*So wird diese ausgebreitet auf grünstem Gras,
gewiss werden die Leinen in der Sonne strahlend weiß.*

*Das sie nun nackt ist, ist egal, da transparent,
so passt sie im Evakostüm auf dass keiner über die Wäsche renne.*

*Die Weiße Frau macht sich heute einen schönen Tag,
ohne Plage bei der Bleiche schaut sie der Wäsche beim Trocknen zu.*

*Plötzlich taucht ein Rindvieh auf, dazu eine ganze Herde im Schlepptau.
Das größte Rindvieh hintendrein, ein scheinbar besonders schlauer Kuhhirte (Cowboy).
„Meine braven Kühe, sauft viel kühles Wasser, ihr habt sicher viel Durst.*

Die Altvorderen sagen, dieser Platz sei nicht geheuer,
pfeif drauf, mir egal!“

Nun gut könnte man meinen, so ein Cowboy – fränkisch „Kuhjunge“-
hat nicht gerade das höchste Bildungsniveau.

Dafür kann er nichts, schon klar, doch hätte er auf seinen Vater gehört,
so schissen die Kühe nicht auf das gebleichte Gewand.

Die Weiße Frau sieht das - der Kuhjunge sieht sie nicht –
so mutiert sie sekundenschnell zur Furie.

Wie eine giftige Tarantel fährt sie wütend zwischen die Tiere,
die Kühe verspüren am Euter folgendes Gefühl:

(„Urigel“ beschreibt ein bestimmtes Gefühl in den Fingerspitzen,
das auftritt wenn eiskalte Hände plötzlich auf große Wärme treffen.
Kleine unangenehme Nadelstiche, auf wieder einsetzende Durchblutung hindeutend.)

Wie die Ziegenböcke hüpfen Kühe, Kälber,
Ochsen und pubertierende Jungrinder, wollen verzweifelt flüchten.

Der Kuhhirte, der „bauernschlaue“, treibt die Tiere jedoch
zurück zur Weide bzw. Bleichstelle der weißen Frau.

Die Weiße Frau, sehr fuchtig, schreckt das Vieh vehementer,
der Kuhjunge wird energisch und droht den Tieren mit Schlägen.

So geht es eine Zeit lang hin und her,
das Drama scheint kein Ende zu nehmen.
Schließlich flüchten die Tiere durch die Saale ans andere Ufer.

Die Weiße Frau ist nun wieder alleine,
da anstelle der grünen Weide
nun moosbewachsene Baumstümpfe mit Spinnweben besetzt stehen.

Der Kuhhirte schaut enttäuscht wie ein Ochse,
denn wo einst die Wiese war
ist nur noch ein verzauberter Platz.

Kräutergewirr, morsche Baumstümpfe und Gestrüpp,
Altweibersommer, alternativ Spinnweben,

So kann es sich im Kuhhirtenleben ereignen:
Statt der Wäschebleiche im grünen Gras
wäscht die Weiße Frau von heute
mit Waschmaschine.

Die Kadder aufm Teifilstisch

A Bauernbu vo Zell wor zum Taubntausch
in Weißnstadt, des Bier wor gut und mit am klan Rausch
is er hamgeloßn, und der Mond wor groß.
Aufm Waldstaaweech gings Zwölfaleitn luus:

Aans, zwaa, drei, vier, fünf, sex, siema, achda, neina, zehna, elfa, zwölfa!

Ref/Chor I:

Es is Geisterstund und der Wech is lang,
ohna fimf Moß Bier werds der ansgterbang.
Es is Geisterstund und der Wald is Gruß,
bei die Gipfelfelsn is der Teifil luus.

Nimmer lang berchauf, es is kalt und hell,
er heerts laut scheppern in die dichtn Büsch.
Tapfer get er weider, der Gipfl naht schnell.
Der schreecha Sound kummt vom Teifilstisch!

Der alt Faalnhauer driem vo Kercherlamitz hockt drum
mi'm Teifil, der hot sei bestes Outfit oogezuung:
Pfeerfußtiefil und die Fledermausfliechl,
blutrots Gold liecht im Kartertiechil.

Der Teifilstisch am Waldstaa is a mordstrumm Block,
grauer Granit, a echter Heavy-Rock.
Der Faalner und die ald Pfeerfußvettl
spilln heit Nacht mit Kartn aus Heavy Metal.

Ref:

Es is Geisterstund aufm Teifilstisch,
es riecht noch Schwefel und aldn Fisch,
die verzinktn Kartn krachn auf die Plattn,
des Gold werd eigstraaft mit am Flederwisch.

Es is Geisterstund aufm Teifilstisch,
a Zeller Berschla luurt durch die Büsch,
heert die Kartn krachn, sieht die Funkn flieng,
die Trümpf und die Luschn aufm Tisch rumlieng.

Im Vollmond schaut er beim Kartn zu
wie gfrorn, zum Glück geem seina Viechl a Ruh.
Unterm Teifilstisch tanzn Teifilsgselln,
schweflerta Dämona, die ihrn Spaß hom welln.

Der Einsatz is huch und des Spill get rund,
an Brunzkarter brauchts ned weecher aaner Stund.
Gwinnt der Faalner jammern die Feierfregger gruß,
gwinnt der Pfeerfuß is unterm Tisch der Teifil luus.

Noch aaner Stund heert er´s Glocknleitn druntn vo Zell,
der Faalner schaut zum Berschla rieber, dass ihm´s Blut gerinnt.
Teifil und Konsortn machen hamwerts Richtung Höll,
der Bauernbu schaut schleunigst, dass er Land gewinnt.

Ref/Chor 3:

Es wor Geisterstund aufm Teifilstisch,
des Taubnberschla sicht hinter die Büsch
wie der Faalner sei Gold ausm Tiechl nimmt,
es werd Zeit, dass der Fregger hamwerts kimmt.

Es wor Geisterstund aufm Teifilsbrockn,
ez isser derham, ihm qualma die Sockn.
Dud die Taubm nei'n Schloch und get zur Ruh.
„Traam wos scheens und mach die Äuglein zu!“

Solo

Na nächstn Früh macht der Gunger grad Straa im Wald,
do kimmt der Faalnhauer her in seiner hosslerdn Gstalt.
Schaut na tief in die Aang mit seim Eisnblick:
„No, du Zigerettnberschla host a Glück!

Maanst ich hätts ned gschnallt, dass do aaner gaagt,
dass´d dei Goschn ghaltn host, wor ned ganz bleed.
Hättst da uns beschriea, hätts der ned gedaacht,
denn die Feierfregger hättn dir na Groong rumgedreht.“

„Bleib sauber, Früchtla, ich geh widder meina Weech!“
Der Taubnzüchter socht „No, schenn Dank fier´s Gschpräch.“
Wenns a manchmoll nervt, doch wie soong die Altn:
„Hot mer keine Ahnung: Goschn Haltn!“

Die Kartenspieler vom Teufelstisch

*Ein Bauernjunge aus Zell war zum Taubentausch
in Weißenstadt, das Bier war gut und mit einem kleinen Rausch
ist er heimgelaufen, und der Mond war groß.
Auf dem Waldsteinweg läuteten die Mitternachtsglocken los.*

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf!

*Es ist Geisterstunde und der Weg ist lang,
ohne 5 Maß Bier wird dir Angst und Bang.
Es ist Geisterstunde und der Wald ist groß,
bei den Gipfelfelsen ist der Teufel los.*

*Nicht mehr lang bergauf, es ist klar und hell,
er hört es laut scheppern im dichten Gebüsch.
Tapfer geht er weiter, der Gipfel naht schnell,
der schaurige Klang kommt vom Teufelstisch!*

*Der alte Feilenhauer, von Kirchenlamitz sitzt da oben
mit dem Teufel, der hat sein bestes Outfit angezogen:
Pferdefußstiefel und die Fledermausflügel,
blutrotes Gold liegt im Kartenspiel-Einsatz-Tiegel.*

*Der Teufelstisch am Waldstein ist ein riesengroßer Block,
grauer Granit, ein echter Heavy- Rock.
Der Feiler und die alte Pferdefuß-Vettel
spielen heute Nacht mit Karten aus Schwermetall.*

*Es ist Geisterstunde auf dem Teufelstisch,
es riecht nach Schwefel und altem Fisch,
die verzinkten Karten krachen auf die Platte,
das Gold wird eingestreift mit einem Flederwisch
(früher: Gänseflügel zum Staubwischen).*

*Es ist Geisterstunde auf dem Teufelstisch,
der Bursche aus Zell schaut heimlich durchs Gebüsch.
Hört die Karten krachen, sieht die Funken fliegen,
die Trümpfe und die Nieten auf dem Tisch herumliegen.*

*Im Vollmond sieht er beim Kartenspielen zu
wie eingefroren, zum Glück geben die Vögel Ruhe.
Unter dem Teufelstisch tanzen Teufelsgesellen,
nach Schwefel stinkende Dämonen, die ihren Spaß haben wollen.*

Der Einsatz ist hoch, das Spiel geht Runde um Runde,
einen Ersatzmann (der aushilft falls einer aufs Klo muss)
braucht es nicht für eine Stunde.
Gewinnt der Feilner, jammern die Feuerteufel groß,
gewinnt der Pferdefuß, ist unter dem Tisch der Teufel los.

Nach einer Stunde hört er das Glockenläuten unten aus Zell,
der Feiler schaut zum Burschen hinüber, dass dem das Blut gerinnt.
Teufel und Konsorten machen sich auf den Heimweg Richtung Hölle,
der Bauernjunge sucht schnellstens das Weite.

Es war Geisterstunde auf dem Teufelstisch,
der Taubenbursche sieht durch das Gebüsch,
wie der Feiler sein Gold aus dem Tiegel fischt,
es wird Zeit, dass das Bürschlein nach Hause entwischt.

Es war Geisterstunde auf dem Teufelsbrocken,
jetzt ist er zuhause
mit qualmenden Socken.
Setzt die Tauben in ihren Schlag und geht zur Ruh.
„Träum was Schönes und mach die Äuglein zu.“

Am nächsten Morgen macht der Bursche gerade Reisig im Wald,
da kommt der Feilhauer daher in seiner abgerissenen Gestalt.
Schaut ihm tief in die Augen mit seinem Eisenblick:
„Na, du Zigarettenbürschchen, hast du ein Glück.

Meinst du, ich hätte nicht gesehen, dass da einer schaut.
Dass du deinen Mund gehalten hast, war nicht ganz blöd.
Hättest du dich verraten, hätte es dir nicht getaugt,
denn die Feuerteufel hätten dir den Kragen umgedreht.“

„Bleib sauber, du Früchtchen! Ich gehe wieder meiner Wege!“
Der Taubenzüchter sagt: „Na, schönen Dank für das Gespräch.“
Wenn es auch manchmal nervt, doch wie sagen die Alten:
„Hat man keine Ahnung: Mundwerk halten!“

Die Hex vom Löwnberg

In Leipoldsgrie der Löwnberch,
heit a Wohngebiet mit Gaddzwerch,
wor frieher nuch nix zugebaut,
der Wald hot fei ned olber gschaut.
Mit Füchs und Hoosn in Kohortn (Hasn die wusln in Hasnkohortn)
stand frei auf aaner Lichtung dortn,
vom Mischwald sauber eigerahmt,
a Hexnhaisla rim, vertraamt.

A frische Hex hot drinna gwohnt, a recht a gscheider Feecher.
Bei su am Weib macht jeder Frischling gern na Bettvorleecher.
Die an ham gsocht „Die guuda Fraa, die hilft der scho bei allem!“,
die annern „Su a Teifilpitschn, geh bluß ned nei die Falln!“

Im Dorf wor bluß a Meinung klor,
nämlich dass die Hex umstrittn wor (Huschl getuschl beim Badergewuschl).
„Mer muß mit ihr halt freindlich redn,
dann hilft die guda Fraa an jedn!“.
„Na na, die Britschn richt mer hie!“,
drum hot a Hex Security.
A großer Löw vorm Brennholzstadl,
der dient zum Schutz vom Supermodel.

Ref.

Der Noma vona Löwnberch kummt vu an mordsdrumm Löw.
A Katzerwolf in Leipoldsgrie als Schreck der Bauernhöf.
Mer gricht des Muffnsausn wemmer na bluß sicht.
In Leipoldsgrie gabs sellmoll nuch ka Anleinepflicht, gell do machst a Gsicht!

Solo

Bei der Hex hot er aufs Wort gheert, die prächticha Erscheinung.
Die Viecher vo die Bauern worn do ganz annerer Meinung.
„Der Löw hult sich sei Brotzeit!“, Beschwerden gabs beim Jächer,
der, chancenlos mit Pfitscherpfaal und Baseballschlächer.
Selbst sei modernsta Flintn, scho mit Staaschloß, hot nix gholfn,
des Mistviech moll zu treffn, den Riesnkatzerwolfn.

Zerick zu unnerm Feecher, der Supermodelhexn:
Vom Dorf rauf senn´s scharwenzelt, die Stenzn und die Fexn.
Am Staablock bei der Lindn hinter ihrer Hütt
do worn sa alla ganz ogedoo vo ihra grußn „Aang“.

„Vo mir do gricht ihr alles, ihr mißt bluß unterschreim
mit eierm Blut an klan Vertroch, soll unter uns a bleim.
Fier eier Seel erfüll ich Eich geheimsta Wunschgedankn,
doch wer mich vorher ograalt, spürt die Löwnprankn
und sei Gebiss! Dann machst dein letztzn Wiss!“

Ref.

Der Noma vona Löwnberch kummt vu an mordsdrumm Löw.
A Katzerwolf in Leipoldsgrie als Schreck der Bauernhöf.
Mer gricht des Muffnsausn wemmer na bluß sicht.
In Leipoldsgrie gabs sellmoll nuch ka Anleinepflicht, gell do machst a Gsicht.

A Maadla wor am Waldrand ghockt, hot Rutz zer Wasser grinna.
Ihr Bruder is nei'n Wald grennt mit fuchzer Seidla drinna.
Der is heit ziemlich hex-affin, stolziert grad wie a Gockl
zum Hexntherapietermin, der bleeda bsuffna Moggl.

Afamoll zupft wos o ihm Klaadla, a Moosweibla stieht do und froocht grood o:
„Wos dus´d denn greina, mei guts Maadla, na ned maungn, ich helf der wu ich ko.“

„Och Fraala, horch, mei bleeder Bruder is dermoßn rollich,
und isser bsuffn, senn na alla Dorfmaadla zu mollich.
Ezt rennt er zu dem Teifilsweib, do gricht er a Problem.
Er wär jo ned der erscht, ich fercht fei um sei Leem!“

„Na na, des geht scho gut aus, dei Bruder is a Feiner!
Heit ko ich mich moll revanchiern, och do brauchst ned weider greina.
Waal jedsmoll wenn er Holz haut, schlächt er nuch ganz locker
drei Kreizla nei an Baamstumpf, fier mich a scheener Hocker.
Dann ko der bösa Waldjächer uns Moosweibla nix odoo,
drei Kreizla ham nuch immer gholfn vor dem beesn Geist do.
Dei Bruder, der is sicher, der schleeft sein Rausch grood aus.
Ich hob na in die Binsn gschickt, der find´ ka Hexnhaus.“

Und ezert bass gut auf in dera helln Juninacht:
Ich hob dir aus Holundermark zwaa gfeita Kugln gmacht.
Besteht aus Material, in der Johannisnacht gedreht,
wenns aaner mid´n Teifil hot, dem Zeich kaans widersteht.
Die gibst morng frieh na tapfern Jächer,
waßt scho, der mi´m Baseballschlächer.
Auf das er sei Flintn lädt
und zum Hexngschwerl hiegeht.
Dann erhebt sei Pulverpuffn
und gut zieht auf die Bajuffn,
der Hex und a dem Löw, dem großn
konn er su des Licht ausbloosn“.

Am Löwnberch in Leipoldsgrie
schlich einst a Jächer in der Frieß,
mucksmeislattill in Wald neigloßn,
gezielt und zwaamoll gleich getroßn!
Und aus die Leichn huchgfohrn senn zwaa Teifil, furchtbor fluchert.
Schweßlgstank, ganz feierich an Höllneingang suchert.
Des Haisla is mied abgebrennt mit samst dem Löwnstadl!
Des wor des End vom Leipoldsgriener Supermodel.

Doch in su mancher Hutznstumm, do ham sa's aweng bedauert.
Es gab ka Hex mehr, die fier an amoll in die Zukunft schauert.
Su mancher Stenz in Leipoldsgrie wor ziemlich defätistisch,
derfier worn alla Bauernmaadla widder optimistisch.

Der Noma vona Löwnberch kummt vu an mordsdrumm Löw.
A Katzerwolf in Leipoldsgrie als Schreck der Bauernhöf.
Der Löw, die Hex derschossn, su gings widder sein Gang,
und aus wors midn Leipoldsgriener Rotlicht-Etablissemang.

Das Hexlein vom Löwenberg

Der Löwenberg in Leupoldsgrün,
heute ein Wohngebiet mit Gartenzwerge,
es war früher noch nichts verbaut,
der Wald hatte ein stattliches Erscheinungsbild.
Mit Füchsen und Hasen in Kohorten
(Hasen wuseln in Hasenkohorten)
stand dort frei auf einer Lichtung,
ansehnlich eingerahmt von Mischwald
ein verträumtes Hexenhäuschen.

Eine neue Hexe wohnte darin, eine sehr attraktive Erscheinung.
Bei solch einer Frau spielt jeder unerfahrene Junge gerne den „Bettvorleger“.
Die einen sagten „die gute Frau ist äußerst hilfsbereit!“
andere dagegen: „Eine Teufelshure, tappt bloß nicht in ihre Falle!“

Im Dorf war man sich nur bei einer Meinung sicher,
nämlich das die Hexe umstritten sei.
(Huschel, getuschel während der Friseur bei der Haarpflege ist).
„Man muß mit ihr nur freundlich reden, so hilft diese gute Frau jedem.“
„Aber nein, dieses Luder gehört gelyncht!“ (Ja, ja, ja, ja)
Deshalb hat die Hexe einen Sicherheitsbeauftragten.
Ein großer Löwe vor dem Brennholzschuppen
dient zum Schutz des Supermodels.

Der Name des Löwenbergs stammt von einem beeindruckendem Löwen.
Ein „Katzenwolf“ (Wortschöpfung von Theo Gemeinhardt) in Leupoldsgrün
als Schreck der Bauernhöfe.
Man kriegt Muffensausen wenn man ihn nur erblickt.
In Leupoldsgrün gab es damals noch keine Pflicht zum Anleinen von Haustieren,
nicht wahr, da schaust du dumm aus der Wäsche!

Bei der Hexe hörte er aufs Wort, die prächtige Erscheinung.
Die Tiere der Bauern waren da ganz anderer Meinung.
„Der Löwe reißt sich einen Pausensnack!“ Beschwerden trafen beim Jäger ein,
er aber chancenlos mit Pfeil und Bogen bzw. Baseballschläger.
Selbst seine moderne Flinte, schon mit einem Steinschloss, half nicht
das Mistvieh zu erlegen, diesen „Riesenkatenwolf“.

Zurück zu unserem attraktiven Mädchen, der Supermodelhexe:
Aus dem Dorf kamen sie angetrabt und umgarnten sie, alle die notgeilen Jünglinge.
Am Steinblock unter einer Linde hinter der Hexenhütte
waren alle äußerst angetan von ihren schönen großen „Augen“.

„Von mir bekommt ihr alles, ihr müsst nur unterschreiben,

mit eurem Blut einen kleinen Vertrag, bleibt ganz unter uns.
Für den Preis eurer Seele erfülle ich die geheimsten Wunschgedanken,
doch wer mich vorher fragwürdig berührt, wird die Löwenpranken spüren
und dessen Gebiss! Das wird dein Todesurteil sein.

Der Name des Löwenbergs stammt von einem beeindruckendem Löwen.
Ein „Katzenwolf“ in Leupoldsgrün als Schreck der Bauernhöfe.
Man kriegt Muffensausen wenn man ihn nur erblickt,
in Leupoldsgrün gab es damals noch keine Pflicht zum Anleinen von Haustieren,
nicht wahr, da schaust du dumm aus der Wäsche...

Ein Mädchen saß am Waldrand, hemmungslos, verzweifelt weinend.
Ihr Bruder war in den Wald gelaufen mit fünfzehn Halben Bier intus.
Er, mit großer Hexenaffinität, stolzierend wie ein Gockel unterwegs
zum Hexentherapietermin, dieses blöde besoffene „Jungrindvieh“.

Plötzlich zupft es an ihrem Kleide, ein Moosweiblein steht da und fragt geradeheraus:
„Was weinst Du, mein gutes Mädchen, nur nicht klagen, ich helfe wo ich kann.“

„Ach Weiblein, höre, mein doofer Bruder ist dermaßen brünstig/rollig,
und wenn er betrunken ist, sind ihm alle Dorfmadchen zu mollig.
Jetzt rennt er zu dem Teufelsweib, da kriegt er ein Problem!
Er wäre nicht der Erste, ich fürchte ernsthaft um sein Leben!“

„Nein, nein, das geht gut aus. Dein Bruder ist ein feiner Mensch!
Heute kann ich mich endlich mal revanchieren, du musst nicht länger weinen.
Denn jedesmal wenn er Holz schlägt, haut er ganz selbstverständlich
drei Kreuze in den übrigen Baumstumpf, für mich ein schöner Hocker.
So kann der böse Waldjäger uns Moosweiblein nichts antun,
denn drei Kreuze im Baumstumpf schützen uns vor diesem bösen Geist.
Dein Bruder ist in Sicherheit, er schläft seinen Rausch aus,
ich hab ihn in die Binsen geschickt, der findet so kein Hexenhaus!

Und nun pass gut auf in dieser hellen Juninacht:
Ich habe Dir aus Holundermark zwei gefeite Kugeln gemacht.
Bestehend aus Material, in der Johannismacht gedreht,
wenn es einer mit dem Teufel hat,
kann er gegen dieses Zeug nicht bestehen.
Diese gibst Du morgen früh dem tapferen Jäger,
weißst schon, dem mit dem Baseballschläger,
auf dass er die Flinte lade
und zum Hexengesocks hin gehe.
Dann erhebt sein Pulvergewehr
und gut zielt auf die dunklen Gestalten,
der Hexe und dem großen Löwen
dann das Licht ausbläst.

*Am Löwenberg in Leupoldsgrün
schlich einst ein Jäger in der Frühe
mucksmäuschenstill in den Wald,
hat gezielt und gleich zweimal getroffen.
Aus den Leichen sind zwei Teufel furchtbar fluchend hochgefahren,
bei Schwefelgestank feurig einen Hölleneingang suchend.
Das Häuschen ist samt dem Löwenschuppen abgebrannt.
So war das Ende vom Leupoldsgrüner Supermodel.*

*Doch in so mancher Hutzenstube (abendlicher Treffpunkt und Gerüchteküche der Dorffrauen)
wurde der Vorfall von einigen bedauert,
gab es doch niemanden mehr, der für einen in die Zukunft schaue.
So mancher Dorfbursche in Leupoldsgrün war ziemlich defätistisch,
dafür waren die Dorfmadchen wieder optimistisch!*

*Der Name des Löwenbergs stammt von einem beeindruckendem Löwen.
Ein „Katzenwolf“ in Leupoldsgrün als Schreck der Bauernhöfe.
Der Löwe und die Hexe erschossen, so ging das Leben wieder seinen Gang
und aus war es mit dem Leupoldsgrüner Rotlicht-Etablissement.*

Hof was born – Däys of Sumbf änd Rouses

Ez erzähl ich a Gschicht, scho awengla älter,
wu zu aaner Zeit in Sumpf und Wälder
statt sogenannter Zivilisation
bluß na Muckn und Fresch am Soolufer worn.
Weit und breit ka Sau, außer a boor Wilda,
ka Parkautomat, ka Straßnschildla,
ka Ascher Straß mit ihrer Perforation,
that´s the Story how Hof was born.

Su kennts gewesn sa vor über 1000 Johrna,
unnera Protagonistn amenda zergor na
ausm Ostn kumma, ober is aa worscht.
Wer unterwegs is hot Hunger und Dorscht.
Eigetroffn o aaner sumpfertn Stell,
die Strömung ruich, es Wasser klor und hell,
waal die Schwärzerbächer Soolscheißer hots nuch ned geem,
ober a Flüchtlingspäärle mit Glück im Leem.

Su socht der Imhof zu seiner Ansa,
a recht a patents Päärle worn sa,
„Sumpf im braadn Tal, a feiner Bauplatz,
kaana beesn Nachbern, wos maanst denn Du, Schatz?
Im Fluß auf der Insel a hölzerns Haisla...“
die Ansa nickt und socht „Ho, mei Maisla!
Wald und Fluss könna uns Essn liefern,
die Insel gruß genuch fier unner Geziefer!“

Des worn die Days of Sumpf and Roses,
des worn die Days when Hof was born.
Des worn die Days of Sumpf and Roses,
horng mer weider, wos is aus die zwaa su worn.

Also weider.
Oberhalb der Insel wor a Wassermündung,
so sprach der Imhof sei Verkündung:
„Alda, wos maanst, heit rengts a bissla,
drum taaf ich ezerd des klaana Flüßla
`Regnertz`. „Jou des doud scho wouhl,“
socht die Ansa und taaft draaf na Hauptfluss „S(e)oul“,
ober ned wie in Korea, is a annera Gschicht
vo drei Haiser, die mer hinter Sigmundsgrieh heit sicht.

Hobberla, ich schweif grod ab...
Derwaal worn unnera Ur-Hofer auf Trab,

zwaa dichdicha Leit, ham ned lang bleed gschaut,
nei die Händ gschpuckt und a Floß gebaut.
Die erschta Fährn zum Fohrn iebers tiefa Wasser,
die Ansa trockn, derfür der Imhof nasser.
Musst die Fuhrn mi'm ganzn Haushalt zur Insel schiem,
is am Ufer zum Verschnaufn lieng gebliem.

„Schlof mer bluß ned ei, steh auf und hilf
a Zeltdach bauh do aus dem Schilf!
Ez mach halt weider, alder Hoss!“
Der Imhof hot zwor aa sein Stolz,
doch mit nassa Klamottm macht er Feierholz
währendessn er sinniert
„Ou, mei Olda hot sich emanzipiert.“

Des worn die Days of Sumpf and Roses,
des worn die Days when Hof was born.
Des worn die Days of Sumpf and Roses,
los die Kapelln amoll spilln, ich hob mein Fodn grod verlorn.

Ohna Fichtnmobed, also mit der Hackn,
im Schweiß seines Fußes mit dicka Backn
hot er Baamer gfällt, es entstand a Lichtung.
Die Ansa wor derwaal bei der Innaeinrichtung.
Geangelt hot sa, die Fisch ham gebissn,
der Imhof hot awaal a Feier ogschmissn.

Heizerdooch hätt aas die Feierwehr ghult,
waal er hot dermit die Baamstämm ogekuhlt.
Ogspitzt nei na Sumpf gerammt –
es gab zum Glück noch ka Stadtbauamt.

A Baugenehmigung griechert der nie!
Doch der Imhof, des Universalgenie,
hot auf zwaa Meter Heeh ganz ohna Statik
und lästicher Behördndramatik
gsichert vor jeder Überschwemmung
mit ökologischer Wärmedämmung
wie bei die Waltons, mit aaner Veranda –
pünktlich fertich. Schließlich stand da
mittn in der Sool die erschta Hütt
vo Hof, und ka Budget überschrittn.

Alles ohna Architektn,
waal selmoll ham sa die ned so perfektn
no an Strick ghängt, wenn sa's komplett versaut ham
oder annerweitich Mist gebaut ham.

Des worn die Days of Sumpf and Roses,
des worn die Days when Hof was born.
Des worn die Days of Sumpf and Roses,
su senn zwaa Nomadn einfach sesshaft worn.

Forelln geraachert im Idyll,
die Zeitn ruich, ka Kriegsgebrüll.
A Knäffer, der Wulfo, hot alles bewacht,
des Leem ko schee sa, wenn die Sunna lacht.

Die bucklerta Verwandschaft ganz weit weg,
Ur-Hof wor echt a scheener Fleck.
Doch dann kam der Riss im Panorama,
noch am schwern Winter kam des Drama

in Gestalt vo Eisscholln rogerollert,
ieber die Insel ins Haus gebollert.
Des Wasser ogschwolln, die Pfähl geknickt,
hot die Flut des Haisla lusgedrückt,
des zum Glück aus Holz, is weiter gschwumma
und seitwärts glücklich auf Land okumma.
Do wu mer heit na Mount McFichtner kennt,
werd scheints noch immer Zeich ogschwemmt.

Des worn die Days of Sumpf and Roses,
des worn die Days when Hof was born.
Des worn die Days of Sumpf and Roses,
is Hof a zweitsmoll nei gegründet worn.

Ja der Platz wor gut, wenn ned sugor besser,
und so ham sa mit der Schaufel, noch leicht verwässert
mit Stangahebel im Schlamm rumgstiert
und die Hütt n widder ausnivelliert.

Ihra Gunga worn inzwischn ärbertsfähig,
und su hot die Bagage ganz allmählich
a Grundstück ogleecht mit am Zaun, an festn.
Und su noch und noch ausm Ostn und Westn,
vo Nordn und Südn, alla in Friedn,
senn die Leit kumma und hängagebliem.
Waal die Ansa hot fleißich a Wärtshaus betriem.
Am Pfarrlochbach. do im Uferkies
steht heit des Rota Ross reschpektive Schnitzlparadies.

Doch do brauchst dich ned wunnern, waal aans is gwieß:
Die Hofer Ureinwohner ham heit noch immer

aweng a sumpferta Oart, nojo, es gängert schlimmer...

Ref:

Des worn die Days of Sumpf and Roses,

des worn die Days when Hof was born.

Des worn die Days of Sumpf and Roses,

ez is mei Goschn ober ball a bissla franzert worn.

Wie auch immer: Schenn Dank fiers Gschbräch!

Hof was born

*Jetzt erzähle ich eine Geschichte, schon ein wenig älter,
als zu einer Zeit in Sumpf und Wäldern
statt der sogenannten Zivilisation
nur Mücken und Frösche am Saale-Ufer waren.
Weit und breit kein Schwein, außer ein paar Wilden,
kein Parkautomat, keine Straßenschilder.
Keine Ascher Straße mit ihrer Perforation,
that's the story how Hof was born.*

*So könnte es gewesen sein vor über 1000 Jahren,
unsere Protagonisten kamen am Ende sogar noch aus dem Osten,
aber egal. Wer unterwegs ist hat Hunger und Durst.
Eingetroffen an einer sumpfigen Stelle,
die Strömung ruhig, das Wasser klar und hell, weil die Schwarzenbacher Flußverunreiniger hat es
noch nicht gegeben,
aber ein Flüchtlingspärchen mit Glück im Leben.*

*So sagt der Imhof zu seiner Ansa,
ein ganz patentes Pärchen waren sie,
„Sumpf im breiten Tal, ein feiner Bauplatz,
keine bösen Nachbarn, was meinst denn du, Schatz?
Im Fluss auf der Insel ein hölzernes Häuschen...“
die Ansa nickt und sagt: „Ja, mein Mäuschen!
Wald und Fluß können uns Essen liefern,
die Insel groß genug für unsere Hühner, Enten, Gänse etc..“*

*Das waren die Days of Sumpf and Roses,
das waren die Days when Hof was born.
Das waren die Days of Sumpf and Roses,
hören wir weiter, was aus den beiden geworden ist.*

*Also weiter...
Oberhalb der Insel war eine Wassermündung,
so sprach der Imhof seine Verkündung:
„Mein Schatz, was meinst du, heute regnet's ein bisschen.
Darum taufe ich jetzt das kleine Flüsschen „Regnitz“.“
„Ja, das klingt ganz gut“, sagt die Ansa und tauft darauf den Hauptfluß „Saale“ („S(e)oul“)
Aber nicht wie Korea (eine Ansammlung einiger Häuser in der Pampa hinter Sigmundsgrün/Ofr. mit
dem Holzschild „Korea“),
das ist eine andere Geschichte
von 3 Häusern, die man heute hinter Sigmundsgrün ersichtet.*

*Uups, ich schweife gerade ab...
Derweilen waren unsere Ur-Hofer sehr geschäftig.*

Zwei tüchtige Leute, die nicht lang gefackelt haben,
haben in die Hände gespuckt und ein Floß gebaut.
Die erste Fährre zur Fahrt über das tiefe Wasser,
die Ansa trocken, dafür der Imhof nasser.
Er musste die Fuhre mit dem ganzen Hausrat zur Insel schieben,
ist am Ufer zum Luftholen liegen geblieben.

„...Schlaf mir nur nicht ein, steh auf und hilf
ein Zeltdach bauen, dort aus dem Schilf!
Jetzt mach doch weiter, alter Penner!“
Der Imhof hat zwar auch seinen Stolz,
doch mit durchnässter Kleidung macht er Feuerholz,
währenddessen er sinniert
„Oh, mein Schatz hat sich emanzipiert!“

Das waren die Days of Sumpf and Roses,
das waren die Days when Hof was born.
Das waren die Days of Sumpf and Roses,
lass mal die Band aufspielen, denn ich hab gerade den Faden verloren.

Ohne Motorsäge, also mit der Axt,
im Schweiß seines Fußes mit aufgeblasenen Wangen,
hat er Bäume gefällt. Es entstand eine Lichtung.
Die Ansa war zeitgleich beschäftigt mit der Inneneinrichtung.
Geangelt hat sie, die Fische haben angebissen,
der Imhof hat ein Feuer angefacht inzwischen.

Heutzutage hätte jemand die Feuerwehr geholt,
denn er hat damit die Baumstämme unten angekohlt.
Angespitzt in den Sumpf gerammt –
es gab zum Glück noch kein Stadtbauamt.

Eine Baugenehmigung erhalten hätte er nie!
Doch der Imhof, das Universalgenie,
hat auf zwei Metern Höhe, ganz ohne Statik
und lästiger behördliche Verzögerung,
gesichert vor jeder Überschwemmung
mit ökologischer Wärmedämmung,
wie bei den „Waltons“ (Fernsehserie 1972 bis 1981)
mit einer Veranda-
pünktlich fertig. Schließlich stand da
mitten in der Saale die erste Hütte
von Hof, und kein Budget wurde überschritten.

Alles ohne Architekten,
haben sie damals doch die nicht ganz so perfekten
mit einem Strick aufgehängt, wenn sie es komplett vermasselt

oder anderweitigen Mist gebaut hatten.

Das waren die Days of Sumpf and Roses,
das waren die Days when Hof was born.
Das waren die Days of Sumpf and Roses,
so sind zwei Nomaden sesshaft geworden.

Forellen geräuchert im Idyll,
die Zeiten ruhig, kein Kriegsgebrüll.
Ein Wolfshund, Wulfo, hat alles bewacht,
das Leben kann schön sein, wenn die Sonne lacht.
Die unliebsame Verwandtschaft ganz weit weg,
Ur-Hof war wirklich ein schöner Fleck.
Doch dann der Riss im Panorama,
nach einem schweren Winter kam das Drama

in Gestalt von Eisschollen herangewälzt
und über die Insel ins Haus gekracht.
Das Wasser schwoll an, die Pfähle geknickt, so
hat die Flut das Häuschen losgedrückt.
Welches zum Glück aus Holz, deshalb weiter geschwommen
und seitwärts glücklich auf Land angekommen.
Da, wo man heute den „Mount Fichtner“ kennt,
wird anscheinend noch immer Zeug angeschwemmt.

Das waren die Days of Sumpf and Roses,
das waren die Days when Hof was born.
Das waren die Days of Sumpf and Roses,
ist Hof ein zweites Mal geboren worden.

Ja, der Platz war gut, wenn nicht sogar besser
und so haben sie mit der Schaufel, noch leicht durchwässert,
mit Stangenhebel im Schlamm rumgemacht,
und die Hütte wieder waagrecht nivelliert.

Ihre Kinder waren inzwischen arbeitsfähig,
so hat die Familie ganz allmählich
ein Grundstück angelegt mit einem Zaun, einem festen.
Und so nach und nach aus dem Osten und Westen,
von Norden und Süden, alle in Frieden,
sind die Menschen gekommen und dortgeblieben,
weil die Ansa hat fleißig ein Wirtshaus betrieben.
Am Pfarrlochbach, dort im Uferkies,
steht heute das Rote Ross respektive Schnitzelparadies.

Doch da musst du dich nicht wundern, weil eines ist gewiss:
Die Hofer Ureinwohner haben heute noch immer

eine etwas sumpfige Art, nun ja, es könnte auch schlimmer sein...

*Das waren die Days of Sumpf and Roses,
das waren die Days when Hof was born.
Das waren die Days of Sumpf and Roses,
jetzt hab ich mir den Mund aber fast schon fusselig geredet.
Wie auch immer: Vielen Dank fürs Gespräch!*

Die Nix am Tutnkopf

Zwischn Hoher Matz und Plattn, der Wald haaßt Tutnkopf,
wor selbigsmoll am Berch a scheener See.
Do drinna hots a Nixn ghabt, seit unbandich vill Johrna,
staaalt, doch wie verhext verteifilt schee.
Fier a solcherna Erscheinung brauchts freilich an Palast
aus edla Staa im Wasser neigetaucht.
Ihr exquisita Schönheit kam ned vo ungefähr,
an gambern Gunga hots derfier gebraucht.

„Neun Jahr scho widder rum, brauch a Runderneuerung!
Su lock ich ausm Dorf an Trottl rauf.
Die laua Frühlingsnacht is wie derfier gemacht,
hock mich ans Ufer no und spill heit auf,
mi´m altn Instrument wie´s heit kaaner mehr kennt.
Mei Saitnspill trächt weit in su´rer Nacht.
Mei Gsang dud schee derzu, verzaubert an schen Bum
und zieht na rauf zu mir mit aller Macht.“

„Kumm na rauf zu mir, mei Bu,
kummna aweng her zu mir und tanz fier mich.

An Vollmond lang dus´da ez tanzn mit mir,
des Tempo wer ich dir scho soong.
An Vollmond lang muss´da ez tanzn fier mich,
tanz dich um Kopf und Kroong!“

„Tanz die Hoha Matzn, tanz na Tutnkupf,
tanz die Wassernixn, waal ich su schee zupf.
Und an gscheitn Dreher, odder gets woll scho berchab?
Du mer fei ned nochgeem, mach mer na ned schlapp!“

„Tanz mer ez an Pogo, schubber mich und hupf,
und an Nixnmoshpit, schüttl mit´m Kupf!
Tanz mir an Sechsämter, tanz die Feierglut,
gell, do werd des Köpfla richtich feierrut!
Und nuch a Pirouettn, und nuch a Pirouettn!
Und ezert tanz dich langsam tut!“

Der Tanz wor aus, Musik wor fort, die Nixn generalsaniert.
Werd haltn bis zum nächstn neintn Jahr.
Der arma Tropf normolerweis schee eigepackt inner am Netz
die Dooch draaf is am Ufer gfunna worn.
Waal vor seim letzttn Schnaufer saucht sa ihm sei Leem raus
und wicklt na ins grün schimmernda Netz.

Ja grod vorm letztm Schnaufer do sollt er schee verpackt sa,
su stedd im Nixschönheitsfarmgesetz.

Doch desmoll hots Malheur ghabt! Der Borchermaasterschbu,
der stattlich Stenz wor wochlang verscholln.
Sei Leich hatt sich verheddert im See unter am Felsn,
do koost ders vorstelln, ziemlich aufgequolln.
Die Nixn schwer verzweifelt: Wie sell sa na bluß luswern!
„No tuta Teenies lang niemols ned no!“
Die Schönheit wär ban Teifil, däd sa do ezert nograaln,
su zettln sa a furchtborsch Wetter o.

Es hebt sich o a Brausn, die Wolkn dunkelgrie,
die Blitz schloong nei die Baamer, a Erdbegn richt alles hie.
A mordstrümmen Tornado, a greislichs Donnerrolln,
reißt na ganzn Wald auf, Felsn berchei rolln.
Zerbrechn alda Hüttm, sprenga gmauerts Werk,
Riesnhagelkerner, glieganz a Teifilswerk.
Die allerschlimmstn Strudel macht druum die beesa Fee.
Die muss, um Teifilswilln, die Leichn schwemma aus ihm finstern tutn See.

Su wie des Wetter kumma, wors aa widder vorbei.
Doch weider drückt des Wasser ins arma Dörfla nei.
Und heert ned auf zu schwabbern, die Flutwelln nimmt ka End,
su senn die letztm Tapfern zum Tutnkopf aufgrennt
und sääng im wildn Wasser des schimmernd Netz am Staa,

die Nixn dreht die Strudel, wär gern widder alaa.
Do druntn isser gfanga, der Bu is schwer verklemmt!
Su ham sa mit Stacheetn die Felsn seitwärts gstemmt,
auf dass na endlich naus fleit!

Am Ufer liecht a Leichnam, die Flutn geem a Ruh,
a Trauerzuch entfernt sich vo dem Ort.
Des Dörfla in am Zustand wie der Borchermasterschbu,
do werd nix mehr, no senn sa alla fort.

Wu selbigsmoll a Siedlung, ezerd Staudn sprießn schee.
Neun Johr senn nix an am vergessna Platz.
Wu moll a Schloß im See wor is ez a Wasserlachn,
und einsam singt a Nixn fier die Katz.
Su schee moch sa a trällern, su fein moch sa a spilln,
am Totnkopf, do gibts ka Publikum.
Sauber schee no´s Baa gsaacht, es Hiehnlä gscheit derlootscht,
a alda Hutzl hockt verschrumpelt rum.

Kumm na aweng her zu mir, kumm na aweng ro zu mir,

kumm na, no mei scheener Bu, kumm na, ach mei feiner Bu,
kumm na...och menno...

Die Nixe am Totenkopf

Zwischen Hoher Matze und Platte, der Wald heißt Totenkopf,
war ebenda am Berg ein schöner See.

Dort wohnte eine Nixe, schon seit unendlich vielen Jahren,
steinalt, doch wie verhext verteufelt schön.

Solch eine Erscheinung braucht selbstverständlich einen Palast,
aus edlen Steinen getaucht in die tiefen Wasser.

Ihre exquisite Schönheit kam nicht von ungefähr,
ein wollüstiger Jüngling musste dafür herhalten.

„Neun Jahre schon wieder herum, brauche eine Runderneuerung!

So lock ich aus dem Dorf einen Trottel herauf.

Die laue Frühlingsnacht ist wie dafür gemacht,

setz mich ans Ufer hin und spiele auf,

mit altem Instrument, wie's heute keiner mehr kennt.

Mein Saitenspiel trägt weit in solcher Nacht.

Mein Singen tut dazu, verzaubert einen schönen Burschen

und zieht ihn rauf zu mir mit aller Macht.“

„Komm nur rauf zu mir, mein Schatz,

komm nur ein bisschen näher her zu mir und tanz für mich.

Einen Vollmond lang wirst du jetzt tanzen für mich,

das Tempo werde ich dir schon vorsagen.

Einen Vollmond lang musst du jetzt tanzen für mich,

tanze dich um Kopf und Kragen!“

„Tanz die Hohe Matze, tanz den Totenkopf,

tanz die Wassernixe, weil ich so schön zupf.

Und einen flotten Dreher, oder geht's wohl schon bergab?

Gib jetzt bloß nicht nach, mach mir bloß nicht schlapp!“

„Tanz mir einen Pogo, remple mich an und spring,

und einen Nixenmoshpit, schüttle deinen Kopf!

Tanz mir einen Sechsamter, tanz die Feuerglut!

ja, da wird das Köpfchen richtig feuerrot.

Und noch eine Pirouette und noch eine Pirouette!

Und jetzt tanze dich langsam zu Tode.“

Der Tanz war aus, Musik war fort, die Nixe generalsaniert.

Das wird halten bis zum nächsten neunten Jahr.

Der arme Tropf wurde normalerweise, gut eingepackt in einem Netz,

in den nächsten Tagen am Ufer gefunden.

Denn vor seinem letzten Atemzug, mit dem sie ihm sein Leben aussaugt, wickelt sie ihn ins grün
schimmernde Netz.

Ja, gerade vor seinem letzten Atemzug,
da sollte er gut verpackt sein,
so steht es im Nixenschönheitsfarmgesetz.

Doch diesmal ging etwas schief: Der Bürgermeistersohn,
der stramme Jüngling, war wochenlang verschollen.
Seine Leiche hatte sich verheddert im See unter einem Felsen,
du kannst dir vorstellen, ziemlich aufgequollen.
Die Nixe schwer verzweifelt: Wie soll sie ihn nur loswerden?
„Berühre niemals tote Teenager!“
Die Schönheit wäre beim Teufel,
würde sie ihn in diesem Zustand jetzt berühren.
So zettelt sie ein furchtbares Unwetter an.

Es hebt sich an ein Brausen, die Wolken dunkelgrün,
Blitze schlagen in Bäume ein, ein Erdbeben richtet alles hin.
Ein mörderischer Tornado, ein greuliches Donnergrollen,
reißt den ganzen Wald auf, Felsbrocken bergab rollen.
Zerbrechen alte Hütten, sprengen Mauerwerk,
riesengroße Hagelkörner, ein komplettes Teufelswerk.
Die allerschlimmsten Strudel macht oben die bösen Fee.
Sie muss um Teufelswillen die Leiche schwemmen aus dem finsternen toten See.

So wie das Wetter kam, war es auch schon wieder vorbei.
Doch weiter drückt das Wasser in das arme Dorf hinein.
Und hört nicht auf zu schwallen, die Flutwelle nimmt kein Ende,
so sind die letzten Tapferen zum Totenkopf hinauf gerannt.
Und sehen im wilden Wasser das schimmernde Netz am Stein.
Die Nixe dreht die Strudel, wär gern wieder allein.
Dort unten ist er gefangen, der Jüngling ist schwer verklemmt!
So haben sie mit Staketen die Felsen seitwärts gestemmt,
auf dass es ihn endlich herausschwemmt.

Am Ufer liegt ein Leichnam, die Fluten geben Ruhe,
ein Trauerzug entfernt sich von dem Ort.
Das Dörfchen in einem Zustand gleich dem des Bürgermeistersohns,
hier wird es nichts mehr, darum sind alle weggegangen.

Wo früher eine Siedlung stand, sprießen heute schöne Stauden.
Neun Jahre sind keine Zeit für einen vergessenen Platz.
Wo einst ein Schloss im See stand, liegt jetzt eine Wasserlache,
und einsam singt eine Nixe ganz umsonst.
So schön mag sie auch trällern, so fein mag sie auch spielen,
am Totenkopf, da gibt es kein Publikum.
Saubers schön ans Bein gepisst, das Hühnchen zu Brei getreten,
so sitzt ein hutzeliges faltenerfurchtes Weiblein herum.

*Komm nur ein bisschen her zu mir! Komm nur ein bisschen näher zu mir! Komm nur, mein schöner
Junge! Komm nur, mein feiner Schatz!
Komm nur... ach Mann...*

Die Zeller Wolknstierer

Zur Kärwa singt die Hautevolee:
„In Zell und auf der Welt is schee,
traut sich aans wos annersch soong,
dem ghört des Gsicht verbogn!“

Die Waldstaa-Gma am Ranga drom hot frieher glebt in Saus und Braus.
Die Sai worn fett, die Kieh mit Milch, die Weiber ham getroong.
Richtung Sparneck haltn sa gern na Orsch amoll zum Fenster naus,
doch in am haaßn Summer wor a Krisn raufgezoong.

Seit Wochn scho kan Tropfn Reeng, die Viecher am verdorschn scho,
es gab zwor dicka Wolkn, doch die worn wie bedderniert.
Su wor die Prominenz vo Zell zer Amd im Wertshaus zamgehockt,
a Ärbertskreis mit frischem Bier hot driebier diskutiert.

Im Wertshaus hockt die Hautevolee, in Zell und auf der Welt is schee!
„Mir senn doch ganz gewieft, ez wern mer kreativ!“

Der Boder, scho vom Schnaps an Glanz,
schlächt vor: „Do hilft a Regentanz!
Die Fraa vern Apoteeher wär derfier der schärfsta Feecher!“
„Do dro senn die Sparnecker schuld, mir hattn vill zer lang Geduld!
Die schwart´mer, wer get mied?“ esthemiert der Schmied.

Der Lehrer maant, „Des liecht glieganz an unn´rer CO2 Bilanz!
Die Viecher furzn vill zer vill, der Klima-Overkill!“
Na Wert heerst hinterm Tresn brammeln: „Mir missn erscht moll Datn sammeln.“
Kurz vor aaner Schlächerei, der Pfarrer mischt sich ei:

„Hosianna und a Jubilee, im Himmel und in Zell is schee!“
Der Gsang wor gut gelunga, su hot des Wertshaus gsunga:
„Hosianna und a Jubilee, die Werta hot a Dekolletee!“
Der Pfarrer in der Mittn: „Eich les ich die Levitn!“

Die Wolkn senn ned durchgewaacht, waal ihr habt alla nix gedaacht!
Und Petrus hot beschlossn, in Zell werd ned gegossn!“
Su hot die Zeller Dorfelitn ziemlich bsuffn weitergestrittn,
der Borchermaster resümiert: „Die Wolkn, die gheern gstiert!“

Hartwölkert senn sa, waachwölkert stiern mer sa.
Hartwölkert senn sa, waachwölkert riehrn mer sa.
Hartwölkert senn sa, Morng werd ausprobiert.
Waachwölkert wern sa, wenn jeder kräftich stiert.“

A jeds, wu halbwegs laafn konnt hot sich bestens ausgerüst.
Mit Schaufeln und mit Stanga ham sa exerziert.
Den mi´m größtn Brett vorm Kopf hams zum General gemacht,
no is a ganza Kompanie zum Haaberch aufmarschiert.

Gfuchtlit ham sa, gstochert ham sa und derbei vill Luft beweecht.
Aus versääng na Pfarrer auf die Kappn aufgebleit.
Dichdich worn sa, und waal do der Haaberch alles überragt
ham die Nachberschdörfer alla ziemlich bleed gegaagt.

„Hartnäckich senn sa, aweng waachköpfert obber aa.
Hartwölkert ham sas, schlong die Wolkn dummerdaab.“

Schließlich hots gerengt wie Sau, a Wochn lang ka Himmel blau.
Die Viecher ball dersuffn, do hilft bluß „Wolkn puffn“.
Desmoll worn die Zeller gscheider: „Die waachn Wolkn stiern mer weider
iebern Berch auf Weißnstodt, ham die dermit ihr Not.“

Am Haaberch singt die Hautevolee: „In Zell und auf der Welt is schee!
Ez miss´mer nimmer Wolkn stiern, solls Weißnstodt probiern!“
Es klingt aus jedm Dekolletee „In Zell und auf der Welt is schee!
Mir müssn ums Verreckn die Stanga schnell versteckn.“

„Ned das die Sparneck nuch klaut,
„sonst wär Zell der Dooch versaut.“
Die Sparnecker soong: „des brengt doch nix,
do nehma mer an Thermomix.“

Hartköpfert senn sa, waachköpfert bleia sa sich.
Hartköpfert senn sa, waachköpfert bleia sa sich.
Hartköpfert senn sa und nehma an Thermomix.
In Schweinsbach senn sa aa ned bleeder,
die quirln die Luft mit Windräder...

Die Zeller Wolknstürer

Zu Kirchweih singt die Hautevolee:

*„In Zell und auf der Welt ist es schön,
doch traut sich jemand etwas anderes zu sagen,
gehört ihm das Gesicht deformiert!“*

Die Waldsteingemeinde am Hügel (Haidberg) lebte früher in Saus und Braus.

Die Schweine waren fett, die Kühe gaben Milch, die Frauen waren gebärfreudig.

In Richtung Sparneck (Nachbargemeinde) hielten sie gerne auch mal den Allerwertesten aus dem Fenster,

doch eines heißen Sommers zog eine existenzielle Krise auf.

Seit Wochen keinen Tropfen Regen, die Nutztiere kurz vor dem Verdursten,

wohl gab es dicke Wolken, doch die wirkten wie betonierte.

So war die Prominenz von Zell abends im Wirtshaus zusammen gesessen,

ein Arbeitskreis hat bei frischem Bier über die Situation diskutiert.

Im Wirtshaus hockt die Hautevolee, in Zell und auf der Welt ist es schön!

„Wir sind besonders clever, lasst uns kreativ werden!“

Der Bader (Friseur, Zahn- und Allgemeinmediziner etc. in Personalunion),

vom Schnaps angeheitert, schlägt vor: „Hier hilft ein Regentanz!“

Die Frau des Apothekers wäre die attraktivste Erscheinung dafür!“

„Daran sind die Sparnecker schuld, wir hatten viel zu viel Geduld!“

Wir verprügeln sie einfach, wer hat Lust mitzugehen?“ erläutert bedenkend der Schmied.

Der Lehrer meint: „Das liegt im großen und ganzen an unserer CO2 Bilanz!“

Der Nutztiere üppige Blähungen sind die Ursache für den Klimawandel!“

Den Wirt hört man hinter dem Tresen knurren:

„Wir müssen erst mal Daten sammeln.“

Kurz vor einer Schlägerei mischt sich der Pfarrer ein:

„Hosianna und Jubel, im Himmel und in Zell ist es schön!“

Der Gesang war gut gelungen, so sang das ganze Wirtshaus:

„Hosianna und Jubel, Frau Wirtin hat ein Dekolletee!“

Der Pfarrer mittendrin: „Euch lese ich die Leviten!“

Die Wolken sind nicht feucht, weil ihr alle zusammen nichts getaucht habt!

Und so hat Petrus beschlossen „In Zell wird nicht gegossen!“

So hat die Zeller Dorfelite ziemlich besoffen weiter gestritten,

bis der Bürgermeister resümiert:

„Die Wolken müssen auseinander gestochert werden.“

Hartwölkig (kompakt, hell, ohne Wasser) sind sie.

Weichwölkig (dunkel, regentriefend) stochern wir sie.

Hartwölkig sind sie, weichwölkig rühren wir sie.
Hartwölkig sind sie, morgen wird das ausprobiert!
Weichwölkig werden sie, wenn jeder kräftig stochert.“

Ein jeder, der noch halbwegs gesund und munter war, hat sich bestens ausgerüstet.
Mit Schaufeln und Stangen haben sie exerziert.
Derjenige mit dem größten Brett vor dem Kopf wurde zum General ernannt,
so ist eine Kompanie an „Stürern“ zum Haidberg (Hausberg von Zell) hoch marschiert.

Gefuchelt haben sie, gestochert haben sie und dabei viel Luft bewegt.
Aus Versehen auch mal des Pfarrers Barett getroffen.
Tüchtig waren sie, und weil der Haidberg in der Gegend über die Ebenen ragt,
haben die Leute der Nachbardörfer ziemlich blöd geschaut:

„Hartnäckig sind sie, etwas weiche „Birnen“ haben sie aber auch...
Hartwölkig haben sie es, schlagen die Wolken dumm und dämlich.“

Schließlich hat es heftig und dauernd geregnet, eine Woche lang war kein blaues Fleckchen am
Himmel zu sehen.
Die Nutztiere wären fast ertrunken, Fazit: Hier hilft nur noch „Wolken schubsen.“
Dieses Mal waren die Zeller gescheiter: „Die weichen Wolken drücken wir weiter
über den Waldstein Richtung Weißenstadt, dann haben die damit ihre Not.“

Am Haidberg singt die Hautevolee: „In Zell und auf der Welt ist es schön!
Jetzt müssen wir nicht meht Wolken stochern, sollen es doch die Weißenstädter probieren!“
Es klingt aus jedem Dekolletee „In Zell und auf der Welt ist es schön!
Nun müssen wir um jeden Preis die Stocher/Stür-Stangen schnellstens verstecken.

Nicht das diese von den Sparneckern noch geklaut werden,
sonst wäre uns der Tag versaut.“
Die Sparnecker sagen „Das bringt doch nichts,
dafür nehmen wir einen Thermomix.“

Hartköpfig sind sie, weichköpfig prügeln sie sich.
Hartköpfig sind sie, weichköpfig prügeln sie sich.
Hartköpfig sind sie, und verwenden Thermomix.
In Schweinsbach (Dorf in der Nähe) sind sie ebenso schlau,
sie quirlen die Luft mit Windkraftanlagen...

(Chor in **fett**)

Herrgottssaafnduunner-Widder-Wudder-Wedder-Wadder,
(oberfränkische Schimpftirade)
des Viech gheert weg, der Höllngevatter!
das Vieh gehört weg, der Höllengevatter!

Hai Hau

Die Polizei is fier die Katz, die ham noch unnerm Schwarzgeld gsucht.
Die Polizei ist für die Katz, die haben nach unserem Schwarzgeld gesucht,
Im Tierheim, do is aa kann Platz, der Katznknast is ausgebucht.
Im Tierheim, da ist auch kein Platz, die Katzenauffangstation ist ausgebucht.
Mir bildn einen Arbeitskreis, Zwergengansters Paradise. Hai Hau
Wir bilden einen Arbeitskreis „Zwergengangsters Paradise“.

Mir braichertn an Exorzist fier unnern saubern Ärbertsplatz.
Wir bräuchten einen Exorzisten für unseren sauberen Arbeitsplatz.
Im Internet sted aa bluß Mist Ez start mer die Mephistohatz.
Im Internet steht auch nur Mist, jetzt starten wir die Mephisto-Jagd.
Vom Zwergenaufstand egekesselt werd sofort der Pfeerfuß gfesselt.
Vom Zwergenaufstand eingekesselt, wird sofort der Teufel gefesselt.

Hai Ho, Hau Hai, na Teifil saaf´mer ei!
Hai Ho, Hau Hai, den Teufel seifen wir ein!

Hu Und die Zwerch helfn alla zamm, **Ha** bindn na Luzi no an Riesn Baam.
Und die Zwerge helfen alle zusammen, binden Luzifer an einen großen Baum.
Ho Dann wird schnellstns des Bächla gstaut, fehlt´s noch das´nan auf die Fressn haut.
Ooh
Dann wird eiligst das Bächlein aufgestaut, fehlt nur noch, dass er auf die Nase fällt.
Desweeng Baampech und Schmier verrieht, **Ha** um na Teifil rum am Buudn
gschmiert.
Deshalb Baumharz und Schmiere verrührt, um den Teufel herum, auf den Boden geschmiert.
Gscheit gebohnert is wie Glatteis worn, Der Diabolo ko nämlich ned Schlittschuh
fohrn.
*Gut gebohnert ist es eisglatt geworden, der Teufel kann nämlich nicht Schlittschuh
laufen*

Dann is die Idee gereift, das´mern lieber gleich dersaift.
Dann ist die Idee gereift, dass man ihn lieber gleich ersüft.
Schnell noch merra Staa rogschubbert, bis der unter Wasser blubbert,
Schnell noch ein paar Steine mehr angekarrt, bis der unter Wasser blubbert.
waal der Bach zum Stausee **osteicht** (-)(-) – falls der Gimpl dann noch keicht,
weil der Bach zum Stausee ansteigt..... falls der Vogel dann noch keucht,
is es zu seicht, zu wenich feicht – Mission vergeicht.
ist es zu seicht, zu wenig feucht – Mission vergeigt.

Aaner vo die Zwergnribbel	hot sich besonders vorgedoo:	
<i>Einer der Zwergen-Gangster</i>	<i>hat sich besonders hervor getan.</i>	
Der kleddert auf an Drimmerkniddl-	baam und laant sich vorna noo.	
<i>Er klettert auf ein Prachtexemplar</i>	<i>von Baum und lehnt sich weit hinaus.</i>	
Schleeft des Opfer fest und tief mach ich mein Teifils-Austreib-Maasterbrief.		Hai Hau
<i>„Schläft das Opfer fest und tief, mach ich meinen Teufels-Austreib-Meisterbrief“.</i>		

Mit Borzlkieh vo grußa Fichtn	hot der na Schwarzfuß bombardiert.
<i>Mit Zapfen einer großen Fichte</i>	<i>hat er den Teufel bombardiert.</i>
Der hot noch gschnarcht, und su mitnichtn	gschnallt, wos um in rum bassiert.
<i>Der noch schnarchend und so mitnichten</i>	<i>verstand, was um ihn herum passiert.</i>
Schreckt huch vo dem Bombardemang, glitscht aus, schlächt hie die Lägerlang.	
<i>Schreckt hoch vom Bombardement, rutscht aus, poltert der Länge nach hin.</i>	

Au Wau, Au Wau, der Teifil dud wie Sau,
Au Wau, Au Wau, der Teufel tut wie eine Sau,

fliecht immer widder aufn Orsch, schau hie, der werd ganz blau!
Fällt immer wieder auf den Hintern, schau hin, der wird ganz blau!

He Hee, Ha Haa, den Bangert mach mer glaa,
He Hee, Ha Haa, den Bastard machen wir klein,

der ez auf Hochform expandiert mid **batscherd nassa Baaaa!**
der jetzt zur Hochform aufläuft mit klatschnassen Beinen.

Solo

Hai Hau

Im Arzloch wor die Stimmung gruß,	die Zwerch ham sich halb tuut gelacht.	
<i>Im Arzloch war die Stimmung groß,</i>	<i>die Zwerge haben sich halb tot gelacht.</i>	
Es wor jo aa der Teifil luus,	der sich ball nei die Huusn gsaacht.	
<i>Es war ja auch der Teufel los,</i>	<i>der sich fast in die Hose gemacht hat.</i>	
Und Disneys fimfta Zwerchkolonna hot gedocht „Mir ham gewonna!“		Hai Hau
<i>Disneys fünfte Zwergenkolonne hat gedacht „Wir haben gewonnen!“</i>		

Die Fregger sammeln alles ei	wos get zum aufn Teifil schmeißn.
<i>Die Früchtchen sammeln alles auf</i>	<i>was geeignet scheint, den Teufel zu bewerfen.</i>
Mit Schaum vorm Maul, voll Raserei	dud der Kerl den Strick zerreißn,
<i>mit Schaum vorm Mund, voll Raserei</i>	<i>zerreißt der Kerl den Strick.</i>

und wie er grabbelt nauf den Ranga is die Munition ausganga -
und als er den Hang hoch gekrochen kommt, geht die Munition aus.

Au Wau

Glück Auf, bassd auf, der kimmt na Ranga rauf!
Glück Auf, passt auf, der kommt den Hang herauf!

Do geem mer Fersngeld, um alles in der Welt,
Da geben wir Fersengeld, um alles in der Welt.
wenn uns der Luzi stellt, dann senn mer ausgezählt!
Wenn uns Luzifer stellt, dann sind wir ausgezählt!

Der Beezlbuu lefft Amok und reißt an Riesnstaablock
Der Beelzebub läuft Amok und reißt einen immensen Felsblock
Drunt´ ausm Arzloch raus, gruß wie a Gaddnhaus.
unten aus dem Arzloch heraus, so groß wie ein Gartenhaus.

Er denkt, dert in der Wiesn ko er die Zwerch derschießn:
Er denkt, dort auf der Wiese kann er die Zwerge damit abschießen:
„Do hinter Mistlbach macht der Staa eich alla flach!“
„Kurz nach Mistelbach macht der Stein euch alle flach!“

Sei Optik wor vom Mond verschoom, doch dann is der Staa scho gfloong.
Sein Blick war, vom Mondlicht geblendet, trübe, doch da flog schon der Stein.
In Richtung Wiesn gschossn, doch wurd ka Blut vergossn,
In Richtung Wiese abgeschossen, jedoch wurde kein Blut vergossen.
die Zwerch senn abgeboong und Richtung Kerng gezoong.
Die Zwerge sind abgelenkt und Richtung Kirche gezogen.
Der Schuß ging weit vorbei, halt in die Wiesn nei.
Der Schuss ging weit vorbei, mitten in die Wiese hinein.
In dera liecht alaa heit nuch der Finknstaa.
In dieser liegt exponiert heute noch der Steinblock namens Finkenstein.
Der Teufel denkt sich heit nuch bei seim Felsn:
Der Teufel denkt sich heute noch bei seinem Felsen:
„Scheiß draaf, Pech ghabt, kumm, wos sells´n.
„So ein Mist, Pech gehabt, komm, was solls.
Lästich wie die Orschhoorfussl, Bandawixx, die hattn richtig Dussl!“
Lästig, wie Wollmäuse am Hintern, diese dreiste Bande, die hatten richtig Glück!“

Aa die Zwerch worn ganz gut zerfrieden,
Auch die Zwerge waren ganz gut zufrieden,
am Kernghiegl vo Mistelbach worn sa zammghockt ba aaner schenn Tietn
auf dem Kirchberg von Mistelbach saßen sie bei einer gewürzten Friedenspfeife

und ham nuch iebarn Pfeerfuß glacht.
und lachten noch lange über den Gehörnten.

Na oldn Teifil hots aa ned gschadt, ab und zu kennt´s besser laafn,
Dem alten Teufel hat es auch nicht geschadet, nun, ab und zu könnte es besser laufen,
obber wengstns moll frisch gebadt, woll ned ganz sauber, waal ohna Saafn.
aber wenigsten frisch gebadet, obwohl nicht ganz sauber - da ohne Seife.

Harry?
Harry?

Wos´n?
Was gibts?

Alda Waafn!
Du Labertasche!

Die fränkischen Texte wurden alle von Harry Tröger geschrieben.
Die Übersetzungen vom Fränkischen ins Deutsche stammen von Bettina Gemeinhardt.